



Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Marschall

„Gehen wir zu Calafati“

Nach wem wurde 1963 der Calafatiplatz benannt? Wiener Ortsbezeichnungen nach Zauberkünstlern Teil VIII.

Von Clemens Marschall

Wien. „Basilio Calafati hat bei Sebastian von Schwanenfeld zaubern gelernt, den die Wiener voller Respekt ‚den Zauberer vom Prater‘ nannten“, so Robert Kaldy-Karo, Begründer des Instituts Kadotheum, einem wissenschaftlichen Archiv der Zauberkunst im 2. Wiener Gemeindebezirk.

„Calafati wurde aber bald selbst eine hochgeschätzte Praterfigur, und die Redewendung ‚Gehen wir zu Calafati!‘ blieb auch noch lange nach seinem Tod das Synonym für einen vergnügten Tag im Prater.“ Der Zauberkünstler Sebastian von Schwanenfeld war zwar im Prater tätig, ging allerdings auch auf Tournee. In dieser Zeit betrieben Assistenten seine Unternehmen im Prater weiter: Einer von ihnen war Basilio Calafati.

Griechischer Sprössling mit Phantasie und Geschäftssinn

Er war griechischer Abstammung und kam 1800 in Triest zur Welt. Sein Vater war ein Teppichhändler aus Smyrna und wohnte, als sein Sohn geboren wurde, aus beruflichen Gründen an der Adria. In der Kirche zum Heiligen Nikolaus in Triest wurde Basilio Calafati nach griechisch-orientalischem Ritus getauft. Ihm wurden schon als Sprössling eine bunte Phantasiebegabung und Geschäftssinn nachgesagt.

Als er Anfang 20 war, zog die Familie nach Wien – gerade zu jener Zeit, als Metternich zum Staatskanzler geworden war. „Seine Mutter Florentina war eine stadtbekannteste Figur in Wien“, so Kaldy-Karo. „Sie hat immer weite türkische Pluderhosen getragen und eine langstielige Pfeife geraucht.“ Basilio Calafati verbrachte immer mehr Zeit im Prater: ab 1820 als Salamucci, das heißt als Salami- und Käseverkäufer mit Bauchladen, später als Taschen-

spieler, ab 1822 als Schwanenfelds Assistent.

Schwanenfeld, der Calafati wie seinen eigenen Sohn behandelte, besaß zusätzlich die Praterhütte 81 und verkaufte sie 1834 um 1200 Gulden an Calafati, der sich dort als Taschenspieler produzierte. Gleichzeitig begann Calafati mit dem Umbau der Bude, damit er dort mit der Laterna Magica „Geistererscheinungen“ vorführen konnte.

In dem verdunkelten Raum projizierte er Bilder von Gespenstern, Skeletten und anderen schauerlichen Figuren. Die visuellen Darstellungen wurden eingebettet in Rauch- und Blitzerscheinungen sowie eine adäquate Geräuschkulisse. Die Vorstellungen waren sehr beliebt und Calafati konnte sich ein kleines Vermögen verdienen. Am 3. April 1840 erteilte die Polizei-Oberdirektion dem damals 40-jährigen Calafati die Konzession zum Betrieb eines Ringelspiels. Was Calafati nicht geahnt hatte: Dieser Tag sollte seine Legende begründen.

Das Ringelspiel war anfangs mit Holzpferden ausgestattet, die er 1844 – im Zuge der Entwicklung dampfbetriebener Eisenbahnen – durch Lokomotiven ersetzte. Sein väterlicher Freund Schwanenfeld starb 1845 im 78. Lebensjahr in seiner Praterhütte. Calafati

„Gehen wir zu Calafati!‘ war lange das Synonym für einen vergnügten Tag im Prater.“

Zaubereixperte Robert Kaldy-Karo

tis großer Tatendrang wurde dadurch nicht gebremst und er eröffnete 1846 ein eigenes Restaurant.

Der große Chineser war der Schrecken der Kinder

Weiters ließ er das Obergeschoß seines einst zweistöckigen Eisenbahnkarussells abtragen, wodurch ein circa neun Meter hoher Mast zum Vorschein kam. Diesen stilisierte er 1854 als asiatischen Amtsträger mit stolzem Blick. Der offizielle Name dieser Attraktion war zwar „Zum Schwarzen Rössl“, doch im Wiener Volksmund etablierte sich die Bezeichnung „Zum Großen Chineser“. Besonders Kindern flößte diese exotische Figur Respekt ein, war doch allein der Rosshaarzopf 8 Meter lang und 17 Kilogramm schwer. Der Schriftsteller Adelbert Muhr beschreibt in seinem „Praterbuch“ (1947) den „Großen Chineser“ als „Furchtzentrum“:

„Unheimlich langsam und würdig drehte sich der gelbe Riesenmann um seine eigene Achse.

Wandte er uns den Rücken zu, wo sein langer schwarzer, seidig glänzender Zopf aus schwindelnder Höhe herabhing, wagte ich einen scheuen Blick hinauf; kam aber das fiebergelb gewaltige Gesicht zum Vorschein, versteckte ich mich an Mutters Schoß oder Vaters Achsel, wenn er mich am Arm hielt. Hatte ich der fatalistischen Götzenfratze mit dem dünnen Hängeschnurrbart und den unergründlichen Schlitzaugen ins Antlitz geblickt, verfolgte es mich in unzähligen kindlichen Angstträumen.“

Calafati wurde trotz „unzähliger Angstträume“ der ungekrönte König des Praters, der sich auch um das leibliche Wohl seines Publikums sorgte: Die schattenspendenden Kastanienbäume im Wirtshausgarten hatte er eigenhändig gepflanzt, womöglich mit Hilfe seiner Frau Josefa Berndl, einer Erdberger Gärtnerstochter. Mit ihr hatte er fünf Söhne und vier Töchter. Das Unternehmen

Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Marschall

wurde zu einem klassischen Familienbetrieb, in dem Basilio Calafati immer mehr Verantwortung und Freiheit an die nächste Generation weitergab.

Ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof

Basilio Calafati starb 1878 und wurde auf dem St. Marxer Friedhof bestattet. Später wurde sein Körper exhumiert und er bekam ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof. Sein Sohn Theodor Calafati (1843-1921) führte die Unternehmen für die Familie weiter, doch nach dessen Zeit sollten die Besitzer wechseln.

1922 konnte ein geplanter Abriss vom „Großen Chineser“ noch vom Denkmalamt verhindert werden, 1923 kaufte Alexander Kobelkoff die mittlerweile baufällige Figur samt Karussell, um sie originalgetreu zu renovieren und zu betreiben. Doch den Zweiten Weltkrieg sollte das Wahrzeichen nicht überstehen. Eine posthume Ehrung erhielt dessen Urheber dennoch: 1963 wurde im Prater der „Calafatiplatz“ nach ihm benannt, zu dem Kaldy-Karo sagt: „Es ist ein Platz mit einer fürchterlichen Statue, und einem Schreibfehler auch: Calafati wird dort mit zwei t als Calafatti ausgegeben. Dennoch kann man Schwanenfeld und Calafati als die Begründer der Zauberbuden und -theater im Prater ansehen.“

Am Calafatti-Platz im Prater steht eine Statue des namensgebenden Zauberkünstlers.

Foto: Peter Gugerell

